

Chargesheimer lässt die Kinder tanzen

Ausstellung mit „Meisterwerken der Fotografischen Sammlung“ im Museum Ludwig

Zu sehen sind Ikonen aus den ersten sechs Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts.

VON DAMIAN ZIMMERMANN

Eine Ausstellung mit den „Meisterwerken der Fotografischen Sammlung“ des Museums Ludwig zu kuratieren, ist für deren Leiter Bodo von Dewitz in etwa so schwer wie das Zubereiten eines Sterne-Menüs. Schließlich zählt die Sammlung mit ihren 40 000 Bildern zu den bedeutendsten überhaupt – einer wie Dewitz braucht sich da nur zu bedienen. Zumindest theoretisch, denn die Sammlung „leidet“ darunter, dass ihre Schätze der Lichtempfindlichkeit wegen geschützt lagern müssen und deshalb kaum hergezeigt werden können. Die Vorratskammer ist riesig, aber man kommt nur selten zum Kochen.

Nun kam Dewitz glücklicherweise der technische Fortschritt entgegen. Ein neuartiges System der Lichtfilterung ermöglicht es, eine Auswahl von 70 sensiblen Meisterwerken für ein halbes Jahr der Öffentlichkeit zu präsentieren. Die von morgen an geöffnete Ausstellung zeigt nichts Geringeres als Ikonen der Fotogeschichte aus den ersten sechs Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Gleichzeitig hat der Kurator motivisch, gestalterisch oder thematisch Gemeinsames zu kleinen Blöcken zusammengefasst. So wird der Betrachter nach dem Chargesheimer-Foto von fünf tanzenden Mädchen vor dem zerstörten Kölner Rat-



Chargesheimers Nachkriegsfoto „Rathaus“ – gemeint ist das zerstörte Kölner Rathaus.

BILD: MUSEUM LUDWIG

haus mit einer Reihe sich küssender Paare konfrontiert – darunter dem berühmten „V-Day“ von Alfred Eisenstaed, in dem ein Soldat beim Siegeszug durch New York eine Passantin an sich reißt.

In einem weiteren Block werden Großstadtansichten gezeigt, woanders geht es um die Ankunft von Migranten in den USA: In Alfred Stieglitz' „Zwischendeck“ von 1907 – dem „Bild seines Lebens“, wie er selbst sagte – geht es um die Klassenunterschiede, die sich auch an Bord des Schiffes widerspiegeln. In „Der Dampfer »Bremen« vor New York“ von Bernd Lohse aus dem Jahr 1937 werden die Passagiere hingegen von hinten gezeigt, während sie auf die Skyline Manhattans zusteuern. In diesem Augenblick manifestiert sich die Hoffnung, die die Menschen während ihrer Reise

begleitet und sie verbunden hat. Ebenfalls um zwei Perspektiven geht es bei den beiden Cocteau-Porträts: Das eine nahm Man Ray 1925 auf, das andere Cecil Beaton 1956. Beide zeigen den Universalkünstler im Profil vor einem Fenster sitzend. Neben der Faszination durch das Phänomen des Alterns – 31 Jahre liegen zwischen den Aufnahmen – sagen sie einiges über Cocteau aus, der in beiden Bildern seine Hand dramaturgisch bewusst einsetzt.

An anderer Stelle widmet sich die Ausstellung den politischen und surrealistischen Montagen von Marinus und Philippe Halsman, der Salvador Dalí als Mona Lisa mit Geldstücken in den Händen darstellte, Henri Cartier-Bressons Fotografien des entscheidenden Augenblicks und den streng-subjektiven Aufnahmen von Otto Steinert. Selbst wenn man den kuratorischen

Gestaltungs- und Führungswillen einmal ausblendet – die Ausstellung mit den einheitlich kleinen Schwarz-Weiß-Abzügen ist ein Genuss. Wann sonst hat man schon die Gelegenheit, einen Originalabzug von Robert Capas „Loyalistischem Soldaten im Moment seines Todes“ oder von der Landung der Alliierten in der Normandie anzuschauen? Um beide Bilder ranken sich Geschichten und Mythen. Und wenn man weiß, dass von den 108 entstandenen D-Day-Bildern Capas nur elf Negative die Fehler des Filmentwicklers überlebten, bekommt das kleine, verwackelte Bild vom im Meerwasser lauernden Soldaten einen zigfach höheren Stellenwert.

Wer nicht in den Legenden verweilen will, kann sich an der Ästhetik und dem Schärfeverlauf von George Hoyning-Huene präzisere Modeaufnahmen aus dem Jahr 1930 oder an der Eleganz von André Kertész' „Gabel“ erfreuen. Das Bild war übrigens ein Geschenk von Kertész an L. Fritz Gruber, dem die Fotografische Sammlung den Großteil ihres Schatzes verdankt und ohne den Köln wohl nie den Ruf einer Fotostadt hätte erlangen können.

Sehr anziehend ist auch das Bild „Migrant Mother“, wohl das bekannteste von Dorothea Lange. Hier dürfte der Betrachter bei näherem Hinsehen bemerken, dass die Schärfe dieser Ikone der Fotografie gar nicht auf dem sorgenvollen Gesicht, sondern – auf ihrem Dekolleté liegt.

Museum Ludwig, bis 31. Januar, Di.–So. 10–18 Uhr